

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Vannobohn in Eibenstock.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insektionspreis: die
kleinformatige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

N 146.

Dienstag, den 10. Dezember

1901.

Polizeiliche Vorschriften für Gast- und Schankwirthschaften.

Aus Gründen der öffentlichen Gesundheitspflege ordnet die königliche Amtshauptmannschaft im Einvernehmen mit dem Bezirksausschusse Folgendes an:

I. Spülung der Trinkgefäße.

Die für die Gäste bestimmten Trinkgefäße müssen sich stets in sauberem Zustande befinden.

Jedes benutzte Trinkgefäß ist vor Ingebrauchnahme gründlich zu spülen.

Zur Reinigung der Gläser ist in der Regel stehendes Wasser zu benutzen, welches sofort wieder abfließen kann.

Wo die Zu- und Ableitung stehenden Wassers unausführbar oder nur mit unverhältnismäßiger Schwierigkeit zu beschaffen ist, sind mit frischem Wasser gefüllte Gefäße zu benutzen und das zum Spülen benutzte Wasser öfter zu wechseln.

II. Aborte und Pissoirs.

In jeder Gast- und Schankwirthschaft müssen genügende, mit deutlicher Aufschrift versehene Aborte und Pissoirs vorhanden sein.

Wo Personen verschiedener Geschlechter verkehren, sind für beide Geschlechter gesonderte Aborte anzubringen.

Die Aborte und Pissoirs und die Zugänge zu ihnen sind während des Wirthschaftsbetriebes bei Dunkelheit in entsprechender Weise zu beleuchten.

Die Aborte, insbesondere die Pissoirs sind zu Vermeidung von Geruchbelästigungen gehörig reinzuhalten und zu desinficiren oder möglichst mit Wasserreinigung zu versehen.

III. Beleuchtung.

Zur Beleuchtung der Hauseingänge und Eingangstreppe sind vor den Schanklokalen Laternen anzubringen und bei Dunkelheit während des Wirthschaftsbetriebes brennend zu erhalten.

Zugänge und Zugangstreppe zu den Schankräumen und Tanzsälen sind während des Wirthschaftsbetriebes und der Tanzmusik bei Dunkelheit gehörig zu beleuchten.

Massabuans Vorschlag.

Zeit einigen Tagen wird der Name des Bretoners Massabuau, der bisher wohl nur in bretonischen Kreisen bekannt war, in Frankreich viel genannt. Der Träger dieses Namens hat am vergangenen Dienstag in der Pariser Deputirtenkammer einen Gedanken ausgesprochen, so nabeliegend und so vernünftig, daß nur eine tief gewurzelte politische Vereingemommenheit ihn fremdlich finden kann, nämlich die Idee eines Zusammengehens Frankreichs mit Deutschland. Herr, der schon vor anderthalb Jahrzehnten diesen Gedanken zwar nicht aussprach, aber zu verwirklichen suchte, ist damals darüber zu Fall gekommen. Jener Kriegsminister der keine Landeute davor warnte, immer nur wie hypnotisirt auf das Loch in den Vogesen zu starren, hat seinen Posten nicht lange behalten. Die entgegengesetzte Richtung, die in dem Theatergeneral Boulanger ihren hervorragendsten Vertreter fand, entsprach dem französischen Nationalgefühl so sehr, daß sie eine Zeit lang eine Gefahr für den allgemeinen Frieden wurde. Deroulede und seine famose Patriotensliga bezweckten ausschließlich die Revanche für Sedan vorzubereiten. Als aber nun gar der deutschfeindliche Zar Alexander III. seine Gnadenionne über Frankreich ausgießen ließ und das widernatürliche Bündniß zwischen Kofakentum und Republik zu Stande gekommen war, glaubten die Franzosen die Stunde nahe, die „geraubten Provinzen“ wieder mit dem „Mutterlande“ vereint zu sehen. Daß ihr Sonnenkönig selber im tiefsten Frieden den urdeutschen Elsaß mit Straßburg wider alles Recht an sich gerissen, scheinen die Franzosen vergessen zu haben.

Nun, das Bündniß mit Rußland hätte zweifellos für Frankreich auch dann nicht den erwünschten Erfolg gehabt, wenn der dritte Alexander länger am Leben geblieben wäre. Bisher hat überhaupt nur Rußland von dem Bündniß Vortheil gehabt. Rußlands gewaltiger Bahnbau ist auf französische Kosten erfolgt. Der Dreibund hat niemals andere als friedliche Absichten gehabt: Abwehr etwaiger feindlicher Angriffe und gegenseitige Sicherung des Besitzstandes. Welcher Staat auch es ehrlich mit dem Frieden Europas meint, kann sich getrost dem Dreibund anschließen, ohne in Einzelfällen der Freiheit seiner Entschliessungen beraubt zu sein. Ein sich ihm entgegenstellendes Friedensbündniß, wie es nach russischer Auffassung der Zweibund sein soll, hat daher weder Sinn noch Zweck.

Die Franzosen treiben ihre Politik mehr mit dem Herzen als mit dem Verstande. Das Land ist von Natur sehr reich und kann sich das leisten. Alle seine über den ganzen Erdboden zerstreuten Kolonien bringen ihm keinen Centime Ueberschuß und verwickeln es noch obendrein oft genug in internationale Händel. Das hält aber Frankreich nicht davon ab, die Ausdehnung dieses Bestes anzustreben, weil es ihm eben seine Mittel erlauben und das nationale Ansehen es zu gebieten scheint; daß es dabei nirgends auf Rußland, in vielen Gebieten aber — besonders in Afrika — auf englischen Widerstand stößt, ist bekannt und darum der neuerliche Haß gegen das britische Weltreich, besonders wegen Fashoda. Mit Italien ist Frankreich wegen Tunis und Tripolis innerlich entfremdet, woran auch noch so viele Flottenbesuche nichts ändern werden. Frankreich ist mithin, da sein Bündniß mit Rußland kaum mehr Werth als den eines Schaustückes hat, in Europa völlig vereinzelt und daher wäre der Wunsch, den der naive Bretoner Massabuau in der Kammer geäußert hat, näm-

lich mit den mächtigen deutschen Nachbarn wieder in offen freundschaftliche Beziehungen zu treten, nur gerechtfertigt.

Von deutscher Seite sind besonders seit dem Regierungsantritt unseres jetzigen Kaisers bereitwillig die Brücken zu freundschaftlicher Annäherung geschlagen worden. Das Betreten derselben hat das offizielle Frankreich bisher geflissentlich vermieden. Es ist bei ihm, sie zu benutzen.

Das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit würde mit einer solchen Wendung der Dinge hoch zufrieden sein; nicht etwa, als ob es Frankreich als Feind besonders fürchtet, sondern weil dadurch die im Velle so sehr verhasste Engländerei beiseite geschoben würde. Von England haben wir weder etwas im Guten noch im Bösen zu erwarten, und kein ehrlischer Diplomat kann ohne zu erröthen seine Hand in die eines Chamberlain legen. Ein herzliches Einvernehmen mit Frankreich wäre den Deutschen möglich, ja wünschenswerth, — mit England eine Lüge und nationale Entwürdigung!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm trifft am Donnerstag in Breslau ein, um der Enthüllung des Denkmals des Großen Kurfürsten beizuwohnen.

— Der japanische Staatsmann Ito ist aus Petersburg, wo ihm der Zar persönlich einen hohen Orden überreichte, in Berlin eingetroffen.

— Mit Bezug auf die auch von uns erwähnten Besprechungen zwischen Berlin und Petersburg zur Bekämpfung des Anarchismus veröffentlicht die „Pol. Kor.“ folgende Informationen: „Die identischen Noten, in welchen Rußland und Deutschland die übrigen Mächte zu einem Meinungsaustrausche über gemeinsame Maßnahmen zur Eindämmung des Anarchismus eingeladen haben sollen, lagen bisher, wie wir einer uns aus London zugehenden Mittheilung entnehmen, noch nicht vor. Es gilt aber für keineswegs unwahrscheinlich, daß dies erfolgen werde, da gegründete Anzeichen dafür sprechen, daß den Gefahren des Anarchismus, welche wegen ihres internationalen Charakters alle Mächte beschäftigen, seitens der beiden genannten Mächte eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werde. Die zwischen den beiden erwähnten Staaten in dieser Angelegenheit bestehende engere Fühlung, der auch das italienische Kabinett näher zu stehen scheint, soll bereits in einer freundschaftlichen Anregung der drei Mächte bei der eidgenössischen Regierung in Bern praktischen Ausdruck gefunden haben.“

— Holland. Seit einigen Wochen machen, vornehmlich in amerikanischen und französischen Zeitungen, Gerüchte über ein ernstliches Zerwürfniß zwischen Königin Wilhelmina und ihrem Gemahl, dem Prinzen Heinrich, die Runde und wollten trotz aller Erklärungen nicht zur Ruhe kommen. Jetzt werden diese Gerüchte nicht zur Ruhe kommen. Jetzt werden diese Gerüchte nicht zur Ruhe kommen. Jetzt werden diese Gerüchte nicht zur Ruhe kommen.

— Südafrika. Der Brüsseler „Pitt Bleu“ meldet: Gegenüber falschen Gerüchten über angebliche Friedensver-

IV.

Zu widerhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

Die Polizeibehörden erhalten Veranlassung, die Durchführung dieser Vorschriften zu überwachen.

Eibenstock, den 28. November 1901.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. A.: Dr. Richter.

H.

Im Handelsregister für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts ist eingetragen worden, daß die Firmen und zwar:

a. auf Blatt 41 F. A. Heckel in Schönheide,

b. auf Blatt 128 Richard Leuk daselbst

erloschen sind.

Eibenstock, den 30. November 1901.

Königliches Amtsgericht.

Ag.

Reinigung der Bürgersteige betreffend.

Die Haus- und Grundstücksbesitzer bez. deren Stellvertreter werden an die ihnen obliegende Verpflichtung, die Bürgersteige bis Vormittags 9 Uhr bei Glätte mit Sand zu bestreuen, mit dem Bemerkten erinnert, daß die Polizeiorgane ermächtigt worden sind, wegen nicht rechtzeitiger Erfüllung dieser Verpflichtung ohne Weiteres eine Ordnungsstrafe von 1 Mark für jeden Zuwiderhandlungsfall gegen entsprechende Quittung von dem säumigen Hausbesitzer oder seinem Stellvertreter zu erheben.

Selbstverständlich bleibt im Falle der Zahlungsverweigerung oder bei wiederholter und andauernder Säumigkeit die Verfügung höherer Strafen vorbehalten.

Eibenstock, den 6. Dezember 1901.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Lpm.

handlungen zwischen England und den Buren können wir aus zuverlässiger Quelle melden, daß weder von den Buren England irgendwelche Friedens-Vorschläge gemacht, noch auch in Europa von Seiten des Präsidenten Krüger oder der Buren-Delegation oder des Dr. Beyds, oder irgend einer anderen Person Unterhandlungen im Gange sind. Ebenjowenig sind in Afrika von Buren-Generalen oder Mitgliedern der Regierungen derselben Unterhandlungen eingeleitet worden. Andererseits werden Präsident Krüger und die Vertreter der Buren stets bereit sein, alle Friedensvorschläge, welche an sie herantreten, zu prüfen, doch niemals, ohne mit den Führern und Mitgliedern der Regierungen beider Republiken in Afrika ins Einvernehmen zu treten und ohne deren Rath zu hören. Ebenjowenig werden die Führer und Mitglieder der Regierungen in Afrika sich in Verhandlungen einlassen, ohne sich mit den Vertretern beider Republiken in Europa ins Vernehmen gesetzt zu haben. Das Blatt erklärt weiter, es sei richtig, daß von dritter Seite den Burenvertretern in Europa Rathschläge und offizielle Vorschläge gemacht worden seien, doch seien diese Vorschläge, da sie von unverantwortlichen Personen erfolgten, niemals als Friedensvorschläge angesehen worden, zumal sie eine Anektirung beider Republiken durch England verlangten, was von den Buren als eine Unterwerfung angesehen werde. Die Vertreter der Buren seien eifrig für die Vertheidigung ihrer Sache thätig und würden stets geneigt sein, Friedensvorschläge zu prüfen, die nicht auf der Grundlage einer Anektirung der Republiken gemacht würden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. In der Nacht zum vergangenen Freitag entleibte sich durch Erhängen in seiner Wohnung der 39 Jahre alte Handarbeiter Ernst Anton Stemmler hierelbst. Ein Abends vorher stattgehabter Wortwechsel mag die Veranlassung hierzu gewesen sein.

— Eibenstock. In der am 6. Dezember im großen Rathhausaal in Blauen abgehaltenen Wahlmänner-Versammlung wurde aus dem hiesigen Bezirk Herr Kaufmann Hermann Rudolph hierelbst zum Mitglied der Handelskammer wiedergewählt.

— Eibenstock. Das von der Redaktion der „Deutschen Stenographen-Zeitung“ veranstaltete 7. und letzte diesjährige Preisschreiben hat in der Abtheilung Korrespondenzschrift das Ergebnis gehabt, daß 19 Arbeiten mit Preisen bedacht, während 42 als sehr gute und 118 als gute Arbeiten bezeichnet werden konnten. Unter letzteren befindet sich die Arbeit des Herrn Erich Lang, eines Mitgliedes des hiesigen Gabelsbergerischen Stenographenvereins. Im Ganzen sind bei den 7 Preisschreiben 2325 Arbeiten eingereicht worden.

— Schönheide. Das Fest der Liebe steht vor der Thür. Auch der Kreuzbruderverein will seinen Theil dazu beitragen, die Noth zu lindern. Wiederum sollen zu Weihnachten 40 würdige, arme Schullinder mit Schuhwerk oder Kleidung versehen werden. Zum Besten seiner Kasse hielt daher derselbe am Sonntag im Gambrinus ein Concert ab. Eine wesentliche Unterstützung erfuhr der edle Zweck durch das hiesige Orchesterschor, Herrn Hesse hier, welcher als Mitglied einer Militärkapelle auf einem österreichischen Kriegsschiff den Zug nach China mitgemacht hat, ferner Herrn Oberlehrer Leichmann aus Zwidaun und durch einige hiesige Herren, welche 2 Quartette vortragen. Herr Leichmann, der mit einer markigen Stimme ausgestattet ist und sein Vortrag-

stüd in ergreifender Weise zu befehlen verstand, erwarb sich durch seine gefanglichen Darbietungen die wärmste Anerkennung des Publikums. Desgleichen erntete Herr Hesse durch seine eigenen Kompositionen, wie Kreuzbrüdermarsch, Fantasie über „Ach wie uns möglich dann“ und „Nothfeldens Morgengruß“ für Hölle reichen Beifall. Der Besuch war zufriedenstellend.

Oberstgengrün, 5. Dezember. Eines hohen Alters erfreut sich hier eine Frau, verw. Johanne Leistner. Sie feierte am Dienstag bei guter Gesundheit ihren 97. Geburtstag.

Chebnitz, 7. Dezbr. Der heutige Jubiläumstag des 104. Regiments wurde mit einem Festgottesdienst eröffnet. Am Vormittag fand großer Appel auf dem Kasernenhofe statt. An demselben nahmen theil Ihre Königl. Hoheiten Prinz Georg und Prinz Friedrich August, der kommandirende General von Treitschke, der Divisionskommandeur, der Brigadeführer, zahlreiche ehemalige Offiziere des Regiments und mehrere Offiziers- und Mannschafts-Deputationen anderer Regimenter. Prinz Georg schritt, den Marschallstab in der Hand, gefolgt von einer glänzenden Suite, die Front des Regiments ab; dann führte Prinz Friedrich August dasselbe seinem hohen Vater unter den Klängen des Präzidentenmarsches vor. Sodann überreichte Prinz Georg mit einer Ansprache die dem Regiment vom König verliehenen Fahnenbänder. Prinz Friedrich August dankte für die Auszeichnung und brachte drei Hurrahs auf Se. Majestät den König aus. Nachdem noch Oberbürgermeister Dr. Beck die Glückwünsche der Stadt ausgesprochen und Oberst Kaffert für die dem Regiment erwiesenen Ehrungen gedankt hatte, war das militärische Schauspiel zu Ende.

Am 7. Dezember begannen das 5. Infanterie-Regiment Nr. 104 „Prinz Friedrich August“ und das 6. Infanterie-Regiment Nr. 105 „König Wilhelm II. von Württemberg“ den Erinnerungstag des 200jährigen Bestehens; sie blühen zurück auf eine ruhmreiche Vergangenheit, in der es ihnen vergönnt war, auf zahlreichen Schlachtfeldern und in rastloser Friedensarbeit sich die Zufriedenheit ihrer Allerhöchsten Kriegsherren zu erwerben und zu erhalten. Beiden Regimentern ist als Stamm gemeinsam das durch kaiserliche Kabinettsordre vom 7. Dezember 1701 errichtete Infanterie-Regiment „Graf Beichling“, das seine Feuerernte am 19. Juli 1702 in der Schlacht bei Clifson empfing und mit wechselndem Namen und in oft veränderter Organisation in den vergangenen zwei Jahrhunderten auf zahlreichen Kampfplätzen Europas mit dem Herzblute der ihm Angehörigen den Ruhm sächsischer Pflichttreue bewährte und behauptete. Im Laufe des 18. Jahrhunderts nahm das Regiment theil an den Kämpfen des norddeutschen und des spanischen Erbfolgekrieges in Polen, Bayern, im Elsaß, am Rhein und in den Niederlanden, an dem ersten, zweiten schlesischen und am Siebenjährigen Kriege und an den Rheinfeldzügen. Von 1764 ab bis 1838 mit kurzer Unterbrechung den Namen Prinz Maximilian führend, kämpfte das Regiment 1806 bei Jena — das Verhalten der beiden Grenadier-Compagnien im Verbände des Bataillons „aus dem Winkel“ bleibt in der sächsischen Kriegsgeschichte unvergessen —, 1809 bei Linz und Wagram, 1812 mit den Grenadieren in Polen, mit den Musketierbataillonen im nördlichen Deutschland, 1813 bei Bautzen, Großbeeren, Dennewitz und Leipzig, 1814 in Flandern und am Ober-Rhein. Nach 30jähriger Friedenszeit wurde das Regiment als Bestandteil der mobilen sächsl. Brigaden zur erneuten kriegerischen Thätigkeit im Feldzuge 1849 gegen Dänemark berufen und kämpfte mit Auszeichnung in dem Gefechte bei Düppel am 13. April. Bei der Neuorganisation des Heeres im Juli 1849 erfolgte die Umbildung des Regiments in die 2. aus dem 5., 6., 7. und 8. Bataillon bestehende Infanteriebrigade, die am 25. Mai 1866 in St. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich August einen neuen Chef erhielt und im Feldzuge 1866 dem Feinde in der Schlacht bei Königgrätz gegenübertrat. Am 1. April 1867 wurde aus dem 5. und 6. Bataillon das 5. Infanterie-Regiment Nr. 104 „Prinz Friedrich August“ und aus dem 7. und 8. das 6. Infanterie-Regiment Nr. 105 gebildet. Beiden Regimentern, die auf eine 169jährige gemeinsame Geschichte zurückblicken konnten, war es beschieden, in dem Feldzuge 1870/71, und besonders in den Schlachten bei St. Privat, Sedan, Billiers und bei der Einkesselung von Paris, die allerbühnendste Tapferkeit und Hingebung erneut betätigen zu können. Seit Mitte März 1871 hält das zum XV. Armee-corps abkommandirte 105. Regiment, vom 2. Mai 1876 ab die Bezeichnung „König Wilhelm II. von Württemberg“ führend, treue Wacht an der westlichen Grenzmark des Reiches. Die Zukunft wird die Regimenter „Prinz Friedrich August“ und „König Wilhelm II. von Württemberg“ stets würdig ihrer glorreichen nun 200 Jahre umfassenden Vergangenheit führen!

Zwickau, 6. Dezbr. Vom Kgl. Schwurgericht wurde heute (wie bereits in der letzten Nummer unseres Blattes telegraphisch berichtet) der Fabrikarbeiter Max Paul Lenk wegen Ermordung der Olga Apis in Schneeberg zum Tode verurtheilt. Das „Zwickauer Wochenblatt“ berichtet über die Verhandlung folgendes: Lenk, der am 2. Juni 1880 in Eisenstod geboren wurde, ist ev.-luth. Konfession und hat erst als Bergarbeiter und dann als Fabrikarbeiter gearbeitet. Zuletzt war er in der Grossener Papierfabrik beschäftigt und wohnte in Zwickau-Hölszig. Er ist nur einmal und zwar von dem Kgl. Schwurgericht zu Eisenstod wegen Diebstahls und Hehlerei mit 10 Tagen Gefängnis bestraft. Der Angeklagte, der ein kleiner bartloser Bursche ist, macht nicht den Eindruck eines Verbrechers. Die Einzelheiten des Mordes dürften noch in Erinnerung sein. Am 4. November v. J. früh in der 7. Stunde wurde an der Einmündung der Kobaltstraße in Schneeberg die 21jährige Tochter des Fabrikarbeiters Apis, die Fabrikarbeiterin Auguste Olga Apis als Leiche gefunden. Es waren ihr Revolvergeschosse beigebracht worden, die, wie die Section ergab, absolut tödtlich gewesen sind. Der Thäter war Lenk. Nach keinen eigenen Angaben hat er die Apis im Herbst vorigen Jahres in Oberschlema gelegentlich der dortigen Kirmees auf dem Tanzboden kennen gelernt und sie nach Hause gebracht. Von dieser Zeit an hat er eine tiefe Zuneigung zu ihr empfunden. Er ist mit Werbungen an sie herangetreten, aber von ihr mit Entschiedenheit zurückgewiesen worden. Als er mit der Apis bekannt wurde, wohnte er in Langenbach und arbeitete in der Wildensfelder Papierfabrik. Von dort aus ist er oft, zuweilen mehrmals in einer Woche, nach Schneeberg gekommen, hat dort die Apis aufgesucht und sie mit seinen Werbungen, die immer zurückgewiesen wurden, belästigt. Einmal sogar hat er sich auf den Boden, wo sie mit den übrigen schlief, gewagt, ist aber von dem Bruder der Apis entfernt worden. Auch die Mutter der Apis hat ihm einmal den weiteren Verkehr mit ihrer Tochter untersagt und dabei erwähnt, daß dieselbe so wie so jetzt noch nicht heirathen könne, da sie sie unterstützen müsse. Er gab keinen Unwillen mit diesen Erklärungen dadurch kund, daß er der Frau gegenüber erklärte, daß ein Anderer die Olga auch nicht kriegen dürfe. Schon damals sind bei ihm Mordgedanken aufgetaucht. Er habe daran gedacht, unter Umständen erst das Mädchen und dann sich selbst zu erschießen und so zu verhindern, daß ein Anderer sie heirathe. Er sei dem Mädchen eben zu gut

gewesen und habe den Gedanken nicht ertragen können, daß diese einen Anderen einmal bekommen könnte. Im weiteren Verlaufe und da er gar nicht mit der Apis eins werden konnte, und diese nichts von ihm wissen wollte, jog er im Frühjahr 1901 nach Oelsnitz i. E. (von wo aus er Briefe und Karten unfittlichen Inhalts an sie schrieb) und später nach Zwickau-Hölszig. Auch da fand er keine Ruhe und wurde von der Eifersucht geplagt. Seine Gedanken weilten fortwährend bei der Apis, hatte doch, wie er meinte, das Leben ohne sie keinen Werth für ihn. Immer von Neuem suchte er sie auf und zwar zuletzt am Sonntag, den 3. November v. J. Er wollte endlich Gewißheit haben, ob sie seine Frau werden wollte. Falls sie sich abermals ablehnend verhalten würde, wollte er sie bei einer günstigen Gelegenheit tödten. Er kaufte sich in Zwickau einen Revolver mit Munition und fuhr damit nach Schneeberg. Das Mädchen traf er auch dort auf dem Tanzboden im Deutschen Hause und führte sie zweimal zum Tanze. Seiner Aufforderung war sie offenbar widerwillig gefolgt. Sein Aerger wurde in ihm immer größer, mußte er doch die Wahrnehmung machen, daß ein Anderer beim Tanzen von ihr bevorzugt wurde. Sein Plan, sie zu tödten, reifte in ihm immer mehr. Wäre sie lieb gegen ihn gewesen, so würde er den Entschluß wohl aufgegeben haben, so aber mußte er das Gegentheil erfahren. Nachdem er den Vergnügungsort verlassen hatte, hat er sich dann des Nachts über in mehreren Wirthschaften aufgehalten. Da er mußte, daß sie früh auf Arbeit ging, lauerte er ihr auf des Grundstrasse auf, trat noch einmal an sie heran, fragte sie, ob sie mit ihm gehen wolle oder nicht, und als sie dies verneinte und sie ihn weggehen ließ, hat er ihr den Revolver an den Mund gedrückt und abgefeuert, worauf sie zu Boden fiel und ihr Leben aushauchte. Dann richtete er die Wornwaffe gegen sich. Er traf sich jedoch nicht richtig und verletzte sich nur leicht am Kopf.

Zwickau. Einen Thaler verschluckt hat der in der Holzschneiderei von Grimm & Köhling in Söderwitz beschäftigte Schneidemüller Edel. Edel nahm einen Thaler in den Mund, sprach scherzhaft zu seiner Frau: „Wenn Du 'n kriegst, gehört er Dir.“ Die Frau stieß an den Thaler, der dann in den Schlund rutschte und nun in der Angst schnell mit warmem Wasser hinuntergeschluckt wurde. E. befindet sich jetzt im königl. Krankenhause, woselbst der Thaler mit Röntgenstrahlen gesucht werden soll.

Reichenbach, 7. Dezember. Den hundertsten Geburtstag feiert am Montag, den 9. d. M. im benachbarten Oberreichenbach der Handarbeiter Opiß, der mit Unterstützung der Gemeinde bei der verwitweten Frau Gutsbesitzer Pfeiffer in Brot und Lohn steht. Der hundertjährige Mann ist noch verhältnismäßig sehr rüstig, bewegt sich munter umher und leistet kleine Handarbeiten, das Auge ist ebenfalls noch recht gut.

Die Expeditionsfirma Beiser u. Krüger in Plauen i. V. hat sich erboten, für die Deutsche Buren-Centrale resp. deren Sendungen von Kleidern, Wäsche, Dedern, Schuhen, Stärkungsmitteln (Kaffee, Thee, Chocolate, Zucker, Fleischextrakt u.) eine Sammelstelle zu errichten. Wir bitten deshalb das geehrte Publikum, alle derartigen Sachen, welche es den Buren-Frauen und Kindern in den Konzentrationslagern schenken will, an obige Expeditionsfirma abzuliefern. Die Sachen werden auf Kosten der Deutschen Buren-Centrale an v. Rascher u. Co., Hamburg, Ferdinandstraße 41, geschickt und von dort ebenfalls auf Kosten der obigen Centrale nach Südafrika verschifft. Da die englische Kriegsführung die fortwährende Vergrößerung der Konzentrationslager in sich schließt, so ist die Noth an allen obigen Gegenständen fortwährend sehr groß und ist deshalb dringend eine fertige Sammlung, so lange der Krieg dauert, notwendig. — Von Hamburg geht alle 14 Tage ein Schiff, das nächste am 11. Dezember 1901. Wegen der ziemlich hohen Frachtkosten nach Südafrika bitten wir, möglichst nur solide Sachen zu schicken, welche für eine gewisse Dauerhaftigkeit Gewähr bieten.

Graslig. Die jüngst in Heinrichgrün abgehaltene Interessenten-Versammlung zur Erbauung einer Eisenbahn von Neustadt ausgehend über Heinrichgrün-Frißus nach Sachsen war sehr zahlreich besucht. Das Projekt des anwesenden Reichsrathsabgeordneten Jdenko Schäder fand allseitige Zustimmung, während das des Ingenieurs Herrn Corduli, die Erbauung einer Kleinbahn, abgelehnt wurde. Letzteren Herrn hatte der Reichsrathsabgeordnete Schönerer auf seine Kosten hierher gefandt. Die Versammlung nahm eine Entschlieung an, nach welcher 1. zur Abhilfe der chronischen und immer drückender werdenden Nothlage der Bewohner dieses Ergebirgschloßes eine Eisenbahnverbindung mit den großen Verkehrswegen als unabweislich notwendig erscheint, und 2. als geeignetste Strecke die von Neustadt ausgehende, über Heinrichgrün und Frißus führende und ihren Anschluß an das sächs. Eisenbahnnetz in Eisenstod findende bezeichnet wird. Weiter wird verlangt, daß die Eisenbahnlinie auf Staatskosten oder unter Staatsgarantie gebaut werde und der Wunsch ausgesprochen, daß das Land Böhmen eine Subvention bewillige. Abgeordneter A. V. Hofer hat bereits die entsprechenden Anträge im Abgeordnetenhaus eingebracht.

Die Verjährung der Forderungen.

Bedeutende Summen gehen unserer Geschäftswelt alljährlich verloren in Folge geleglicher Verjährung ihrer Forderungen. Neben bloßer Bergleichtigkeit und der bekannten Lässigkeit, mit der in kaufmännischen und Handwerkerkreisen vielfach die Einziehung der Forderungen vorgenommen wird, ist es häufig auch eine die Controlirung der letzteren in Bezug auf die bei ihnen eintretende Verjährung unmöglich machende Unkenntnis der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen, auf welche solche Verluste zurückzuführen sind. Eine kurze Erörterung der Verjährungsfrage erscheint daher angebracht.

Das Bürgerliche Gesetzbuch kennt eine allgemeine, dreißigjährige, und daneben zwei besondere zwei- resp. vierjährige Verjährungsfristen. Letztere gelten für die im alltäglichen Leben am häufigsten vorkommenden Forderungen. Sie betragen nämlich zwei Jahre für die Forderungen der Kaufleute und Gewerbetreibenden an ihre Privatskundschaft und vier Jahre bei den Forderungen der Benannten, wenn die betreffenden Waaren oder Arbeiten zum Betrieb eines Geschäfts oder Gewerbes geliefert werden. Demnach würde also eine nach dem 1. Januar 1900 entstandene Forderung eines Bäckers für an einen Privatmann zu dessen eigenem Gebrauch gelieferte Waare in zwei, für zum Wiederverkauf gelieferte Waare in vier Jahren verjähren. In diesen beiden Fällen wird das bei Entstehung der Forderung laufende Jahr nicht mitgerechnet, wogegen die für den Handelsverkehr ziemlich bedeutungslos gewordene allgemeine (30jährige) Verjährungsfrist mit dem Tage der Entstehung der Forderung beginnt.

Welche Forderungen verjähren nun am 31. Dezember 1901. Eine für die Beantwortung dieser Frage be-

deutungsvolle Bestimmung enthält der Artikel 169 des Einführungs-Gesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Derselbe besagt: „Mit der Verjährungsfrist nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch fürzer als nach dem bisherigen Gesetze so wird die kürzere Frist von dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches an berechnet (1. Jan. 1900). Läuft jedoch die in den bisherigen Gesetzen bestimmte längere Frist früher als die im Bürgerlichen Gesetzbuch bestimmte kürzere Frist ab, so ist die Verjährung mit dem Ablauf der längeren Frist vollendet.“ Nach sächsischem Recht verjähren z. B. die Forderungen der Kaufleute und Gewerbetreibenden in drei Jahren, nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch dagegen schon in zwei Jahren. Für diese kommt also bei den am 31. Dezember 1901 verjährenden Forderungen nicht mehr die längere dreijährige Frist in Betracht, weil sie nicht früher abläuft, als dies bei der kürzeren, am 1. Januar 1900 einsetzenden und am 31. Dezember 1901 vollendeten zweijährigen Verjährungsfrist des Bürgerlichen Gesetzbuches der Fall ist. Von den Forderungen der letztgenannten Art verjähren daher am 31. Dezember 1901 diejenigen, welche im Jahre 1898 und 1899 entstanden sind. Am 31. Dezember 1901 verjähren selbstverständlich auch alle noch unter der Herrschaft des alten Rechts entstandenen und der dreißigjährigen Verjährung unterliegenden Ansprüche, sofern diese Frist an dem genannten Tage abgelaufen ist.

Auf welche Weise kann nun der Gläubiger die Verjährung einer nicht bezahlten Forderung verhindern? Die Verjährung wird nach neuem Recht gehemmt durch Stundung, unterbrochen durch Anerkennung der Schuld, welche sowohl ausdrücklich als auch stillschweigend, z. B. durch Abschlags- oder Zinszahlungen, geschehen kann, ferner durch Klageerhebung oder Zahlungsbefehl. Die Zeit, während welcher die Verjährung gehemmt ist, wird in die Verjährungsfrist nicht eingerechnet. Es zählt vielmehr nur die Zeit bis zum Eintritt des Hemmnisses und erst nach Beilegung des letzteren läuft die Verjährung weiter. Dagegen hat die Unterbrechung der Verjährung zur Folge, daß von dem Zeitpunkt der Unterbrechung ab der Lauf der Verjährung von Neuem beginnt, und zwar ist die Frist von gleicher Dauer, wie die für die Verjährung der in Frage stehenden Forderung nach dem geltenden Recht ursprünglich festgesetzt.

Die häßliche Frau Erdmuths.

Von A. Fromm.

(1. Fortsetzung.)

„Ich sah von ihr zu Franz. „Thue es,“ sagte er, „bleibe!“ Ich ließ mich nicht lange bitten. Als er hinausgegangen war, um einen Beten nach meiner Reisetaste zu schicken, sagte seine Frau: „Ich danke Ihnen, daß Sie unsere Bitte erfüllen. Sie können nicht wissen, wie sehr Franz alle ihm zuzugende Gesellschaft entbehrt. Wir leben gar zu sehr zurückgezogen.“ „Ich habe mich schon lange gewundert,“ sagte ich, „daß Franz, wie ich ihn kenne, sich dazu verstanden hat, seine Karriere aufzugeben und sich hierher zurückzuziehen.“

„Er that es, weil Wolschagen mir lieber ist als jeder andere Ort. Und es war auch sein Wunsch, ganz auf dem Lande zu leben.“ Sie schlug die Augen nieder, indem sie das Letzte sagte. Sie konnte auch nicht erwarten, daß ich es glaube. „Nicht wahr?“ sagte sie gleich hinzu und sah mich mit einem vertraulichen Nicken an. „Sie bleiben so lange Sie es irgend in unserer Einsamkeit aushalten. Franz bedarf so sehr der Erbeiterung und Zerstreuung. Sie haben ihm in dieser kurzen Zeit schon so wohl gethan, und werden es noch viel mehr.“

An den beiden folgenden Tagen begleitete ich Franz treulich auf seinen Gängen und Ritten durch die Wirthschaft und über die Felser. Er war wirklich ein ganz tüchtiger Landwirth geworden. Als ich meine Bewunderung darüber äußerte, lächelte er melancholisch und sagte: „Was blieb mir anders übrig?“ Und als ich ihn fragend ansah, fuhr er in demselben milden Tone fort, in dem er, mit Ausnahme jenes ersten Abends, immer sprach: „Ich darf doch nicht meiner Frau nachstehen; die versteht auch heute noch von alledem mehr als ich und könnte jeden Augenblick die Verwaltung des Gutes allein übernehmen.“

„Aber warum scheidest Du denn beständig hier sein?“ fragte ich. „Anderer Männer in Deiner Stellung selten von Zeit zu Zeit.“ „Ich habe wohl mitunter an eine Reise gedacht,“ sagte er in einem eigenthümlich schweren Tone, „aber ich habe sie immer wieder verschoben.“ Er strich mit der Hand über die Stirn, als wollte er einen Gedanken verdrängen — es war kein heiterer, wenn es so war — zuckte die Achseln und sagte: „Was nützt es! Man muß das Leben hinnehmen, wie es einmal ist.“ Dann fing er an, von mancherlei Verbesserungen zu reden, die er neuerdings getroffen hatte, und ich drang natürlich nicht weiter mit Fragen in ihn. Wollte er mir sein Vertrauen schenken, so mußte es freiwillig geschehen.

Es kam ein gewitterschwüler Tag, die Wolken hingen bleigrau herunter, kein Blatt bewegte sich, man fühlte sich schier erdrückt von der Schwere der Luft. Wir hofften bis zum Abend auf ein Gewitter, aber es blieb heiß und ruhig, wie todt. Als die Auen sich zur Ruhe begaben, ging auch ich auf mein Zimmer und etwas später zu Bette, merkte aber nach der ersten halben Stunde, daß ich doch keinen Schlaf finden würde. Ich stand auf, kleidete mich an und ging hinunter. Ich fand die Thür, die zum Garten hinter dem Hause führte, unverschlossen und trat hinaus. Ein Gang durch die Nacht hatte mir immer noch geholfen.

Ich schritt in dem Garten auf und ab, der breite Weg zwischen den Bäumen war kaum erkennbar. In der Ferne fing es leise an zu donnern; ab und zu bligte es schwach. Ich ging durch das Pfertchen, das zum Walde führte, aber für einen des Weges Unkundigen, wie ich, war es unmöglich, dort weiter zu gehen. Ich kehrte in den Garten zurück, als ich hinter mir ein Knistern und Rascheln hörte; vielleicht war es ein Stück Wild, das sich so nahe heranwagte. Aber nun öffnete sich die Pforte, und was in den Garten hinein kam, war ein Mann — Franz! Er kam langsam daher, mit schleppenden Schritten, den Kopf tief auf die Brust gesenkt, die Arme schlaf herabhängend. Ich wollte eben auf ihn zutreten und ihn fragen, ob auch ihn die Schmiele hinausgetrieben hätte, da sah ich bei dem Schein eines helleren Bluges sein Gesicht. Großer Gott, wie sah er aus! Afsenabhl, verzerrt — und jetzt stieß er einen Laut aus, halb ein Seufzer, halb ein Schrei, wie er nur aus der Brust eines zum Tode gedemüthigten Menschen kommen konnte. Wie ich noch ganz starr von dem, was ich sah und hörte, da stand, kamen von der Seite des Hauses leichte Schritte herbei. Jemand kam den Gartenweg entlang, Franz entgegen. Es war seine Frau. Sie kam mit raschem, sicheren Schritt auf ihn zu, an mir vorbei, der ich unwillkürlich in den tiefen Schatten der Bäume zurückgetreten war. „Bist Du da, Franz?“ fragte sie mit leiser, ruhiger Stimme, und als er kurz bejahte, trat sie an ihn heran und legte den Arm um seine Schulter: „Komm ins Haus, Franz?“ sagte sie in derselben Weise, wie man zu einem erschrockenen Kinde spricht. Er schufzte

Zur Eisenbahn-Frage.

Von Bewohnern der Oberstadt wird versucht, in einer Druckschrift, genannt **Aufklärung in der Eisenbahnfrage**, den Nachweis zu erbringen, daß die neuerdings im Auftrage der königlichen Eisenbahndirection vermessene kürzere Eisenbahnlinie nach dem jetzigen **Bahnhof Eisenstok** mehr im Interesse der Stadt Eisenstok liege, als die auf Empfehlung der hohen Staats-Regierung von den Landständen bereits bewilligte Linie nach **Schönheiderhammer**. Dabei werden Zahlen angeführt, mit deren Hilfe man zu erweisen meint, die längere Bahn nach **Schönheiderhammer** bereite der Stadt jährlich eine Mehrausgabe von 11,980 Mark. Hierbei wird behauptet:

„Daß diese Angaben den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen und auf ganz authentischen, statistischen und sonstigen Unterlagen beruhen.“

Inwieweit diese Behauptung begründet ist und welche Bewandniß es mit den aus erwähnten Zahlen gezogenen Schlussfolgerungen hat, können wir gegenüber den auf amtlichen Zahlen beruhenden nachstehenden Angaben unserer Ausführungen zu Nr. 5 getrost dem Urtheil völlig Unbefangener überlassen.

Als besonders charakteristisch und bemerkenswerth an jener Druckschrift möchten wir aber noch erwähnen, daß sie wichtige Zahlen, die bei Beurtheilung der Sache mit in Betracht zu kommen haben, unerwähnt läßt und diejenigen Nachteile, welche die kürzere Linie nach dem alten Bahnhof Eisenstok angesichts der vorhandenen Terrainverhältnisse im Gefolge haben müßte, zum Theil mit Stillschweigen übergeht, zum Theil mit kurzen Bemerkungen abzutun bemüht ist.

Nur auf diese Weise ist es möglich gewesen, zu dem Trugschlusse zu kommen, die vermessene Linie nach dem jetzigen Bahnhof Eisenstok verdiene den Vorzug. Diese Linie hat, das soll nicht verkannt werden, angesichts ihrer kürzeren Länge für die Oberstädter auf den ersten Augenblick etwas Verführerisches, aber eben nur auf den ersten Augenblick. Bei näherer Betrachtung aller einschlagenden Verhältnisse muß Jeder, der es **mit der gesamten Stadt gut meint**, zu der Ansicht gelangen, daß **der Stadtrath** im Jahre 1899 die Interessen der Stadt nicht hat besser wahren können, als er bei der Staatsregierung um

die Bahn nach Schönheiderhammer

petitionirte, denn

1) die Bahn nach dem jetzigen Bahnhof Eisenstok würde der Stadt nur **eine** Verkehrsstelle und zwar in der Oberstadt bringen, die Bahn nach Schönheiderhammer dagegen ermöglicht die Herstellung einer **zweiten** Verkehrsstelle auch in **der Unterstadt** und ist deshalb geeigneter, die industrielle und bauliche Entwicklung der Stadt **nach allen Seiten** hin zu fördern;

2) die kürzere Linie nach Bahnhof Eisenstok könnte im Hinblick darauf, daß sie ganz außergewöhnliche Steigungsverhältnisse von 1:20 zu überwinden hätte, und in Folge der Lage des Bahnhofes am Gottesacker **thatsächlich** nur eine bloße **Schleppbahn** und **Sackbahn** werden, da ihre Fortsetzung nach irgend einer Richtung hin schon aus betriebstechnischen Gründen ganz ausgeschlossen wäre, wogegen die Bahn nach Schönheiderhammer bei ihren normalen Steigungsverhältnissen von 1:40 einer dereinstigen Fortsetzung gar keine technischen Schwierigkeiten bereitet;

3) die Bahn nach **Schönheiderhammer** weist die Kaufkraft der Einwohnerzahl der den hauptsächlichsten Theil unseres Hinterlandes bildenden Industriestädter Schönheiderhammer, Schönheide und Neuheide mit zusammen über 9000 Einwohner, mehr als bisher auf die Geschäfte unserer Stadt an, da sie diese Orte der Stadt näher bringt;

4) die Furcht vor den Folgen der Entstehung einer Verkehrscentrale in Schönheiderhammer ist nicht nur eine unbegründete, sondern die Schaffung einer solchen Verkehrscentrale liegt sogar im Interesse unserer Stadt;

5) die gegnerischen Zahlenangaben sind unzuverlässige, außerdem unvollständige.

Die geehrten Mitbürger bitten wir, unsere nachstehenden Ausführungen, mit denen wir die vorstehenden Behauptungen begründen, vorurtheilsfrei zu prüfen.

Zu 1) Aus folgendem Passus des königlichen Dekrets zum Bau der Bahn nach Schönheiderhammer „Trotzdem wäre es nicht möglich die Linie so zu legen, daß auch für den **unteren Stadttheil** von Eisenstok eine **Güterhaltestelle**, auf welche die **Wünsche der Stadt Eisenstok** mit gerichtet sind, angelegt werden könnte; dies würde vielmehr nur möglich sein, wenn man die Bahn von Schönheiderhammer abzweigt. Da jedoch die Stadt Eisenstok selbst nach einer **neuerlichen Eingabe des Stadtrathes** zu erkennen gegeben hat, daß sie ganz besonders Werth darauf lege, mit Schönheiderhammer verbunden zu werden, weil mit Schönheide und den umliegenden ländlichen Geschäftsbearbeitungen beständen und da die Bau- und Betriebskosten niedriger sind u. s. w., so konnte die Staatsregierung nicht zweifelhaft sein, den Bahnhof Schönheiderhammer als Ausgangspunkt zu wählen“ geht hervor, daß das Bedürfnis zur Errichtung einer Haltestelle auch in der Unterstadt bisher von allen Seiten anerkannt wird und die königl. Staatsregierung entschlossen ist, diesem Bedürfnis gerecht zu werden.

Wenn nun nachträglich die Staatsregierung in diesem ihren Entschlusse unter dem Drucke der gegenwärtigen ungünstigen Finanzlage des Staates und in Anbetracht der zu niedrigen Veranschlagung der Baukosten bei Vornahme der generellen Vorarbeiten etwas wankend geworden ist, so ist es Pflicht eines Jeden, der es mit der **ganzen Stadt** gut meint, dafür einzutreten, daß die der Unterstadt gemachte Zusicherung verwirklicht wird. Einen schlechten Trost muß es gewähren, wenn die Oberstädter die Unterstädter mit dem Satze zu trösten versuchen: „Die Annahme, die Regierung berücksichtige die Interessen der Unterstadt nicht genügend, sei unbegründet, denn die ganze Stadt, also auch die Unterstadt behalte den alten Bahnhof, der eben früher zum Schaden der **gesamten** städtischen Entwicklung leider so tief unten in's Thal verlegt worden sei.“

Es wird hiermit zugegeben, daß auch für die Unterstadt der alte Bahnhof leider zu tief unten im Thale liegt, gleichwohl verweist man die Unterstädter auf diesen Bahnhof, der durchschnittlich ca. 2¹/₂ Kilom. entfernt ist. Das grenzt doch wohl stark an Ironie.

Ein großer Unterschied ist es für unsere, wie überhaupt für jede Stadt, ob sie beim Bau einer Eisenbahn **zwei** Verkehrsstellen und damit Befriedigung der Bedürfnisse **aller** Stadttheile erhält, oder ob sie nur eine Verkehrsstelle bekommt, bei welcher die Interessen eines Theiles der Stadt unberücksichtigt bleiben. Jede

Verkehrsstelle bringt neues Leben in den betreffenden Stadttheil und um so besser für die Entwicklung der **gesamten** Stadt, wenn dies, wie bei der Bahn nach Schönheiderhammer, an zwei Enden der Stadt geschehen kann. Daß die Regierung von vornherein davon abgesehen hat, den Bahnhof Eisenstok als Anknüpfungspunkt in's Auge zu fassen, hat seinen hauptsächlichsten Grund darin, daß dabei die Unterstadt keine Haltestelle bekommen kann. Dieser Grund besteht aber nach wie vor fort; es sind keine Veränderungen eingetreten die die Stichhaltigkeit desselben beeinträchtigen.

Zu 2) Die Anhänger der Bahn nach Bahnhof Eisenstok bezweifeln, daß die Bahn nur eine bloße **Schleppbahn** werden könne, gleichwohl gestehen sie zu, daß dabei Steigungsverhältnisse von 1:20 zu überwinden sein würden.

Solche Zweifel lassen sich nur durch Ankenntniß der einschlagenden Verhältnisse und gesetzlichen Bestimmungen erklären, wie aus Folgendem hervorgeht.

Die Bahnordnungen, die die Steigungsverhältnisse und Fahrgeschwindigkeit gesetzlich regeln, machen hierbei einen Unterschied zwischen den Hauptbahnen und den Nebenbahnen. Auf Seite 493 des sächsischen Gesetzblattes vom Jahre 1892 heißt es bezüglich der Steigungsverhältnisse einer **Hauptbahn** wörtlich:

§ 7. **„Die Längsneigung einer Bahnlinie soll nicht stärker sein als 25‰ (1:40).“**

Die Bestimmungen über die Steigungsverhältnisse von **Nebenbahnen** sind Seite 509 desselben Gesetzblattes zu lesen und lauten:

§ 2. **„Die Längsneigung der Bahn soll auf freier Strecke das Verhältniß von 40‰ (1:25) in der Regel nicht überschreiten, für die Anwendung stärkerer Steigungen ist die Genehmigung der Landesaufsichtsbehörde unter Zustimmung des Reichs-Eisenbahn-Amts erforderlich.“**

Die Fahrgeschwindigkeit jeder Bahn regelt sich wiederum nach ihren Steigungsverhältnissen in der Weise, daß die Fahrzeiten sich um so mehr verlängern, je größer die Steigung ist; vergl. Seite 79 des sächs. Gesetzbl. v. 1897.

Da bekanntlich die Linie Schönheiderhammer nur im Verhältniß von 1:40 steigt, so ergibt sich aus Vorstehendem folgendes:

a. Die nach Bahnhof Eisenstok abgesteckte Linie überschreitet das bei **Nebenbahnen** als Regel zugelassene Maß der Steigung noch um 5 Meter auf jedes Hundert Meter und weist somit Steigungsverhältnisse auf, wie sie so ungünstig bei einer anderen **Normalpurbahn** in ganz Deutschland bis jetzt noch nicht vorkommen.

b. Diese abnormen Steigungsverhältnisse und die damit verbundene geringe Fahrgeschwindigkeit setzen die Bahn **thatsächlich** nur zu einer bloßen „Schleppbahn“ herab, wobei es ganz gleichgültig ist, ob diese Bezeichnung amtlich oder offiziell angewandt wird oder nicht.

c. Eine solche Schleppbahn mit derartig abnormen Steigungsverhältnissen schließt die Möglichkeit einer späteren Fortsetzung von vornherein aus, da die Entwicklung eines nennenswerthen Verkehrs auf ihr aus betriebstechnischen Gründen auch selbst dann unangänglich sein würde, wenn die Linie in klimatisch günstigerer Lage sich befände, daß zu einer Fortsetzung nach dem Vogtlande auch der Bahnhof Eisenstok nicht geeignet ist, wird sich aus dem Folgenden noch ergeben. Diese Schleppbahn wird aber durch die Bahnhofsanlage am Gottesacker auch noch zu einer „Sackbahn“ werden.

Ferner steht noch weiter fest:

d. Daß nach den eingehenderen Erklärungen und Nachweisungen des Herrn Regierungsvertreter in der Sitzung der II. Ständekammer vom 24. März 1898 eine einzelne Stadt wie Eisenstok nimmermehr zu hoffen hat, man werde ihr **allein** zu Liebe eine neue Querverbindung mit dem Vogtlande herstellen.

e. Daß dagegen **die Bahn nach Schönheiderhammer** mit ihren Steigungsverhältnissen von 1:40 sogar noch den für **Hauptbahnen** bestehenden gesetzlichen Vorschriften entspricht und diese Bahn somit, wenn einmal in ferner Zukunft die Nothwendigkeit der auch von den Gegnern ins Auge gefaßten Fortsetzung sich ergeben sollte, keinerlei technische Schwierigkeiten bereiten würde.

f. Daß auch aus volkswirtschaftlichen Gründen mit der Bahn nach Schönheiderhammer den Interessen unserer Stadt am meisten gedient wird. Dies ist auch schon in früheren Jahren vom Stadtrath und dem Stadtverordneten-Collegium erkannt worden. In einer Petition der städtischen Körperschaften wegen Erbauung einer Eisenbahn nach Schönheiderhammer mit Anschluß an die Linde Wilzschhaus Saupersdorf heißt es wörtlich:

„Man strebt deshalb die Erbauung einer Schmalspurbahn an, die in der aus anliegender Zeichnung ersichtlichen Weise von der Stadt Eisenstok über die Station Schönheiderhammer nach Schönheide führen und an geeigneter Stelle, vielleicht in Neuheide oder einer zwischen Neuheide und Stützengrün zu errichtenden Haltestelle ihren Anschluß an die Linie Saupersdorf Wilzschhaus finden soll. Dieses Project ist nicht neu, denn schon in den 80er Jahren, als man die Vorarbeiten zur Fortsetzung der Linie Wilkau Saupersdorf in Angriff nahm, ist eine Einmündung dieser Fortsetzung in eingehende Erwägung gezogen worden u. s. w. Die Bahn würde für die Stadt Eisenstok von doppeltem Vortheil sein: sie würde ihr nicht nur die wünschenswerthe bessere Verbindung mit Schönheiderhammer und Schönheide nebst Umgebung bringen, sondern zugleich ermöglichen, daß ihr die Vortheile billigerer Frachten und besserer Zugverbindungen in gleicher Weise mit zu Theil würden. Die Bahn würde aber zugleich den Interessen von Schönheiderhammer, Schönheide, Neuheide, Ober- und Unterstützengrün dienen, denn die Einwohner dieser Orte sind Gerichtseingesessene des Amtsgerichts Eisenstok, und es findet sowohl aus diesem Grunde, als auch insofern ein lebhafter Personenverkehr zwischen Eisenstok und diesen Orten statt, als deren Einwohner ihre mannigfachen Bedürfnisse in Eisenstok decken und zum Theil für Eisenstoker Fabrikanten arbeiten. Ueberdies beschäftigt das Eisenhüttenwerk Schönheiderhammer Jahr aus Jahr ein eine größere Anzahl Arbeiter aus Eisenstok, denen die neue Eisenbahnverbindung gleichfalls zu Gute kommen würde u. s. w.“

des Einführ-
befugt: „Mit
sch länger als
rist von dem
ynet (1. Jan.
n bestimmte
ch bestimmte
Ablauf der
jahren 3. B.
den in drei
hon in zwei
ember 1901
dreijährige
is dies bei
am 31. De-
st des Bür-
rungen der
1901 die-
sind. Am
alle noch
und der
sofern diese

„bleibe!“
ausgegangen
sten, sagte
e erfüllen.
gende Ge-
n.“

fed, „das
e Karriere

ber andere
Lande zu
te sagte.
„Nicht
in zutrau-
n unserer
rung und
so wohl

g treulich
und über
wirth ge-
schelte
übrig?“
den Töne
s, immer
die ver-
nte jeden
a.“
fragte von
Zeit

sagte er
e immer
stirn, als
heiterer,
müht es!
am fing
er neuer-
iter mit
so mühte

en blei-
hier er-
n Abend
Als die
mer und
Stunde,
kleidete
in Gar-
hinaus.
en.

te Weg
ne fing
sch ging
nen des
eiter zu
mir ein
t Bild,
Pforte,
Franz!
epf tief
wollte
Schwüle
belleren
enfahl,
Seufzer,
ode ge-
er von
ite des
ng ent-
achem,
stärklich
„Bist
ab als
m um
rielsbe-
seufzte

Zu 3. Die langgestreckte Lage der Orte Schönheiderhammer und Schönheide wird nach den bisherigen Erfahrungen auch in Zukunft verhindern, daß in ihnen sich nennenswerthe Verkaufsgeschäfte entwickeln können. Auch im Uebrigen werden sie ihren ländlichen Charakter nie ganz abstreifen. Die Bevölkerung dieser großen Industriedörfer wird insbesondere bei Deckung eines großen Theiles ihrer Bedürfnisse nach wie vor auf die benachbarten Städte Eibenstock und Auerbach angewiesen sein und je mehr die Einwohnerzahl in jenen Dörfern wächst, je mehr wird dies auch den Geschäften unserer Stadt zu Gute kommen.

Schönheide, das uns bei der nächsten Volkszählung schon überflügelt haben wird, wird durch die Erbauung der Bahn nach Schönheiderhammer uns erheblich näher gebracht und werden deshalb, namentlich die Bewohner von Ober-Schönheide, die jetzt ihre Einkäufe fast ausschließlich in Auerbach, wohin für sie der Weg zu Fuß nur wenig weiter ist, besorgen, dazu gebracht werden, sich mehr nach unserer Stadt zu wenden. Diese Vortheile kommen aber auch den Orten Kautenfranz, Jägersgrün, Hammerbrücke u. d. d. deren Einwohner zu einem Theile jetzt schon geschäftlich in unserer Stadt sehr viel verkehren, zu Gute.

Völlig unrichtig ist es nun, wenn gesagt wird, den größten Vortheil von der Bahn nach Schönheiderhammer werde Schönheide haben. Gewiß erhalten dadurch die Bewohner von Schönheide und einer Anzahl anderer Orte die vorstehend dargelegten Vortheile. Aber diese Vortheile, das haben die städtischen Collegien in ihren Petitionen wiederholt anerkannt, erschließen gleichzeitig der Stadt Eibenstock das Hinterland und verschaffen dieser damit gleichzeitig Vortheile in noch höherem Maße. Auf letztere lediglich deshalb dauernd zu verzichten, weil auch unsere Nachbarorte dabei profitieren, bedeutete doch eine Kurzsichtigkeit, deren man Bewohner einer Stadt nicht für fähig halten sollte.

Was würden zu solchem Verhalten unsere Nachkommen einst sagen? Ist die kürzere Linie einmal gebaut, so ist der Fehler nicht wieder gut zu machen.

Unterlassen wir daher ja nicht, darauf hinzuwirken, daß unsere Bahn nicht an einem **menschenleeren todten Punkt**, wie der Bahnhof Eibenstock, sondern nach Schönheiderhammer geführt wird.

Zu 4. Wegen des Projekt der Bahn nach Schönheiderhammer wird mit geltend gemacht, daß sich dann der Verkehr in Schönheiderhammer noch mehr centralisire. Gewiß wird er das. Unverständlich ist es, wie man hierbei mit dem Sage:

Wo aber bleibt Eibenstock?

auf denkende Leser einzuwirken meint. Als Eibenstocker hat man sich doch zu fragen: **Wird der Stadt mit einer derartigen Centralisation gedient oder gereicht sie der Stadt zum Schaden?** Und da kann die Antwort nur lauten:

Eine Verkehrscentralisation an der Linie Aue-Adorf in möglichster Nähe von Eibenstock liegt im Interesse unserer Stadt; da sie sich nicht auf dem jetzigen Bahnhof erreichen läßt, kann nur Schönheiderhammer in Betracht kommen. Die Wünsche der Interessenten haben doch viel eher Aussicht, wenn der Kreis der Interessenten 16,500 Seelen als wenn er nur 7500 umfaßt. Die Betriebsverwaltung wird bei Verkehrstheilung stets auf **bewohnte** Orte zukommen.

Deshalb wurde auch, als für Eibenstock der inzwischen wieder eingezogene Frühzug zur Einführung kam, das Maschinenhaus nicht auf Bahnhof Eibenstock, sondern auf Bahnhof Schönheiderhammer errichtet, obwohl Schönheide schon einen Frühzug an der Linie nach Kirchberg besaß. Eibenstock hat also von der Entstehung eines Verkehrscentralpunktes nur Nutzen; daß gleichzeitig auch andere Orte Nutzen davon mit haben, ist wiederum kein Grund auf den Vortheil der Centralisation unsererseits zu verzichten, vielmehr würden wir uns den schwersten Vorwürfen unserer Nachkommen aussetzen, wenn wir die sich bietende Gelegenheit, frühere beim Bahnbau Aue-Adorf gemachte Fehler möglichst wieder auszuweichen, uns entgehen lassen wollten.

Eines näheren Nachweises darüber, daß sich auf dem jetzigen Bahnhof Eibenstock ein Verkehr nimmermehr centralisiren läßt, bedarf es bei der isolirten Lage dieses Bahnhofes nicht. Wer behauptet, daß durch Centralisation des Verkehrs in Schönheiderhammer der Stadt Eibenstock ein Schaden entsteht, der hat mindestens die Pflicht, anzudeuten, worin der Schaden bestehen soll. Mit Schläg Worten wird nichts bewiesen.

Zu 5. Die Oberländer beziffern nun, um zu der behaupteten Mehreinnahme, die angeblich die Bahn Schönheiderhammer der Stadt Eibenstock auferlegen soll, zu gelangen, den Personenverkehr Eibenstocks auf 95,000 Personen, den Güterverkehr auf 3000 Wagenladungen.

Man verschweigt, daß unter den 95,000 Personen alle Fahrtarten berechnet sind, Rückfahrtarten doppelt, die in allen Stationen Sachsens und darüber hinaus nach Eibenstock genommen worden sind, und daß von den 95,000 Personen vier Fünftel gar keine Eibenstocker sind.

Laut statistischem Bericht des Königl. Finanz-Ministeriums Seite 52 sind im Jahre 1900 nur 18,375 Karten in Eibenstock gelöst worden. Diese allein wären natürlich nur auf die **Bewohner Eibenstocks** zu verrechnen. Davon kommen aber auf die Orte Ober- und Unterjägergrün ca. 1500 Karten, bleiben rund 16,900 Personen davon wieder auf die Richtung Aue 9500 Personen, welche über die Linie **Schönheiderhammer-Eibenstock** mehr wie bisher 20 Pfg. zu zahlen hätten, also

9500 Personen à 20 Pfg.	19000	—
auf die Richtung Jägersgrün entfallen rund 7400 Personen Umweg à 13 Pfg.	960	—
	19960	—
Von letzteren 7400 Pers. würden von der Haltestelle abfahren		19960
5000 — und ersparen . . . 5 Pfg. =	2500	—
Von den 9500 Pers. nach Aue		19960
4500 — und ersparen . . . 5 Pfg. =	2250	—
	17710	—

Bei der neu vermessenen Linie **Oberstadt Bahnhof Eibenstock** würden sich die Beträge für Personengelder wie folgt stellen:

wie oben nach Aue 9500 Pers. Umweg à 10 Pfg.	9500	—
Jägersgrün 3000 Pers.		—
Umweg bis Schönheiderhammer		—
5,5 km à 3 Pfg.	1650	—
	11150	—

Die übrigen 4400 Pers. würden nach wie vor den Bahnhof Schönheiderhammer bez. Eibenstock benutzen.

Der Unterschied zwischen den beiden oben angeführten Beträgen, nämlich Gesamtgelder

über Eibenstock-Schönheiderhammer	19960	—
davon ab über Oberstadt-Bahnhof Eibenstock	11150	—
stellt sich auf	8810	—

Diese geringfügige Summe von **935 Mk.**, aber **nicht Mk. 8440**, hätten die **Bewohner Eibenstocks** zu tragen, wenn die nach beiden Seiten fortsetzungsfähige Linie nach **Schönheiderhammer** gebaut würde. Dabei ist nicht berücksichtigt, daß noch mehr Personen wie bisher in Auenthal abfahren und antommen würden.

Uebergangen werden sodann die jetzigen Verkehrsverhältnisse im Bahnhof Schönheiderhammer, welche nach dem citirten Bericht Seite 82 rund 30,000 Personen nachweisen. Es ist festgestellt und weiß es doch jedes Kind in Eibenstock, daß die hohen Frequenzziffern in Schönheiderhammer, die angesehen von zwei weiteren Bahnhöfen in Schönheide selbst, besonders bemerkenswerth sind, hauptsächlich darauf beruhen, daß für den Verkehr von und nach Eibenstock der Schönheiderhammer-Bahnhof bereits jetzt in erheblicher Weise benutzt wird, namentlich im Verkehr mit Kautenfranz, Jägersgrün, Hammerbrücke u. s. w., deren Bewohner Jahr aus Jahr ein mit Eibenstock's Industriellen regen Verkehr unterhalten. Wenn wir diesen Umstand in Betracht ziehen, würden sich die wenigen Pfenninge Mehreinnahme in der Auer Richtung noch ausgleichen.

Der **Güterverkehr** Eibenstock's beträgt laut Seite 53 des stat. Berichtes 2420 Wagenladungen, davon kommen nicht in Betracht ca. 200 Ladungen am Bahnhof liegender Werke, bleiben 2220 Ladungen.

Hiervon kommen und gehen: Richtung Aue ca. 1500, Richtung Jägersgrün ca. 720 Ladungen. Die Frachten in der Richtung **Aue** betragen für die Linie **Eibenstock-Schönheiderhammer** wie oben

6,28 km à 43 Pfg. =	Mk. 3	—	p. Ladg. × 1500 =	Mk. 4500	—
Von diesen würden in der Haltestelle Siechhaus ein- und ausgeladen werden und abziehen sein ca. 720 Ladg.					
			à 75 =	540	—
				Mk. 3960	—
Zu der Richtung Jägersgrün gehen und kommen 720 Ladungen, davon nach Bahnhof Oberstadt 360 Ladungen	4,24 km × 43 =	1,82	Mk. 669	—	
Haltestelle Siechhaus 360	2,24 × 43 =	1,38	389	—	1058
					Mk. 5018

Bei der kürzeren Linie alter Bahnhof Oberstadt stellen sich die Frachten folgendermaßen: Die Entfernung beträgt bis alter Bahnhof

3,16 km à 43 =	Mk. 1,36	p. Ladung	
zusammen	2220	Ladungen à Mk. 1,36 =	Mk. 2997
Die 720 Ladg. über Jägersgrün haben aber unbedingt die Strecke Schönheiderhammer — alter Bahnhof — zu laufen, es sind	2,24 km × 43 =	Mk. 1,14	× 720
			820
			Mk. 3817

Der Unterschied zwischen den beiden Beträgen für Frachten, also über die längere Linie Eibenstock-Schönheiderhammer

über die kürzere nach Bahnhof Eibenstock			Mk. 5018
			3817
			Mk. 1201

Das Gesamtergebniß stellt sich daher wie folgt:

Personen Verkehr	Mk. 935	—
Güter	1201	—
	Mk. 2136	—

Dieser geringe Betrag von **Mk. 2136** — und nicht **Mk. 11,980** — müßte von den Bewohnern Eibenstocks getragen werden, wenn wir die längere, nach 2 Seiten fortsetzungsfähige Linie nach Schönheiderhammer erhielten. Bei diesem Betrag ist ferner nicht berücksichtigt, daß laut statistischen Nachweisen circa 350 Ladungen in Schönheiderhammer für Eibenstock ein- und ausgeladen werden. Brächten wir diese noch in Anrechnung, so würde sich der obige Betrag ferner um einige Hundert Mark verringern. Dingenwiegen sei hier noch auf den steigenden Bezug von böhmischer Kohle, der sich im letzten Jahre gegen 1899 um circa die Hälfte vermehrt hat.

Diernach allenthalben wird der kleine Umweg, welchen die Linie Schönheiderhammer im Verkehr mit Aue für die Stadt Eibenstock, insbesondere für den oberen Stadttheil mit sich bringt, durch die vielen Vortheile, die die Bahn nach Schönheiderhammer bietet, und durch die großen, nie wieder zu beseitigenden Nachteile der **Schlepp-** und **Sackbahn** nicht nur aufgewogen, sondern weit übertroffen, und wir können um so zuversichtlicher hoffen, daß die Landstände die zu ihrem Bau erforderlichen Mehreinnahmen nachbewilligen werden, weil bei dieser Bahn nicht nur das volkswirtschaftliche Interesse einer einzigen Stadt, sondern eines weiteren Kreises in Betracht kommt.

Wir sind einig mit unseren Gegnern darin, daß die hohe Staatsregierung den besten Willen hat, unserer Stadt auszuweichen, aber gerade weil wir dieses Vertrauen haben und weil nach den eigenen Erklärungen der Regierung bei Erbauung einer Bahn nicht finanzielle, sondern volkswirtschaftliche Gründe maßgebend sind, sind wir auch überzeugt, daß sie uns nicht mit der den Zweck nicht erreichenden Schleppbahn nach dem Bahnhof Eibenstock abweisen, vielmehr uns die mit normalen Steigungsverhältnissen ausgestattete Bahn nach Schönheiderhammer bauen wird.

Falsch ist die Behauptung, daß sich beim Bau der Bahn nach Schönheiderhammer der Beginn des Baues um Jahre verzögere. Derartige Behauptungen dienen nicht zur Aufklärung, sondern zur Verwirrung. Die speziellen Vorarbeiten auch dieser Bahn sind soweit gediehen, daß wenige Monate genügen, sie zu beenden. Eine Dinausschiebung des Baues ist keineswegs zu befürchten. Wer dies behauptet, thut dies, um ängstliche Gemüther einzuschüchtern. Genau so verhält es sich mit der in den letzten Jahren bei so mancher Gelegenheit nun genugsam gehörten Redensart: Wenn wir das nicht nehmen, bekommen wir gar nichts! Im Gegentheil dürfen und müssen wir das sichere Vertrauen haben, daß die hohe Staatsregierung die unserer Stadt gegebene Zusage einlösen wird.

Wir bitten nun alle diejenigen Bürger, welche vorurtheilsfrei und unbefangenen das **gesamte** Interesse der Stadt im Auge haben, unsere Ausführungen zu prüfen und dafür einzutreten, daß die von den Landständen genehmigte Linie **Eibenstock-Schönheiderhammer** beibehalten werde!

Eibenstock, 29. November 1901.

Eugen Dörffel. Commerzienrath W. Dörffel.
 Alfred Hirschberg. Bernh. Löscher. Alfred Reichhner.
 Alban Männel. Paul Müller.

tief auf und schlich dann neben ihr her, von ihr gestützt und geführt, wie mir schien.

Was war das? War das die Antwort auf die Frage, welche mich alle diese Tage hindurch beschäftigt hatte? War das der Grund, weshalb er sich vor aller Welt verbarg? War er gemüthskrank? Aber wie war er dazu gekommen?

Der näher und näher rollende Donner ermahnte mich umzukehren. Als ich am Hause anlangte, fielen die ersten Regentropfen. Ich fand die Thür noch unverschlossen und hatte kaum mein Zimmer erreicht, als ich hörte, wie Jemand — Frau Erdmuth — wahrscheinlich — durch das Haus ging und die Thür verschloß.

Das Gewitter zog bald vorüber, aber der Regen fiel reichlich und brachte die ersehnte Kühlung. Ich schlief erst gegen Morgen ein und in meinen unruhigen Träumen sah ich immerfort die Weiden, wie ich sie zuletzt gesehen hatte.

Am folgenden Morgen erschien Franz bleicher als gewöhnlich, aber sonst unverändert. Auch seiner Frau merkte ich nichts von Unruhe und Besorgniß an. Der Fall war sicher kein neuer mehr.

Nachmittags forderte Franz mich auf, mit ihm einen Gang durch den Wald zu machen.

„Du kennst ja unseren See noch nicht,“ sagte er. Wir schritten bald unter stattlichen Buchen hin, eine mäßige Anhöhe hinansteigend.

„Wo ist denn der See,“ sagte ich, mich nach rechts und links umsehend.

„Hier,“ sagte Franz, der stumm vor mir hergegangen war. Da lag er zu unseren Füßen, still und klar und von durchsichtigem Grün. Ringsum war das Ufer bewaldet, nur wo wir standen, fiel es ganz fast und steil bis zum Spiegel des Wassers ab.

„Wie friedlich und anmuthig!“ sagte ich.

„Ja, friedlich und anmuthig,“ wiederholte er kurz. „Aber er ist tödtlich. Was er einmal thut, giebt er nicht wieder heraus. Sieh, hier zu unseren Füßen geht es gleich tief hinab. Ein Sprung und dann ist alles vorüber, wie?“

„Aber Franz!“ rief ich entsetzt. Sein Gesicht und der Ton, in dem er sprach, schreckten mich mehr als seine Worte.

„Habe keine Furcht,“ entgegnete er. „Ich werde es nicht thun; es wäre sonst längst geschehen.“

Er stieß ein paar Mal mit seinem Stock auf den Boden, dann sagte er kurz: „Du hast mich diese Nacht gesehen! Ich erkenne Dich gleich. Was dachtest Du von mir?“

„Daß die Hitze Dich so wenig schlafen ließ wie mich,“ stammelte ich etwas aus der Hastung gebracht.

„Nicht, daß ich hier —“ er deutete nach seiner Stirn — „nicht richtig bin. Ganz unrecht hättest Du nicht, es ist fast eine Tollheit. Das Wetter macht es übrigens nicht. Manche und manche Nacht gehe ich hierher. Dieser Fleck hat es mir angethan! Und er hält mich fest, ich kann nicht fort.“

Er hatte sich ins Gras geworfen und starrte vor sich hin. Ich sah neben ihm und wartete bis er wieder sprach.

„May,“ sagte er und reichte mir eine eiskalte Hand, „ich will versuchen, ob dieses letzte mir hilft.“

„Welches letzte?“

„Das Aussprechen gegen einen Menschen. Bis jetzt habe ich es Niemand sagen können. Die Sache ist ganz kurz: Hier auf dieser Stelle habe ich einen Menschen getödtet, und dieser Mensch war der einzige Verwandte meiner Frau. — Nicht wahr, das ist gräßlich,“ fuhr er nach einer Pause fort, während der ich mühsam nach Athem rang.

„Und Deine Frau?“ stetterte ich heraus.

„Meine Frau weiß es nicht. Sie hält Scenen, wie die von vergangener Nacht, für Aeußerungen nervöser Ueberreizung, wenn sie sich überhaupt etwas dabei denkt. Aber mit dem Bewußtsein, Tag für Tag neben ihr her zu leben, das allein konnte mich verrückt machen!“

„Die Welt hat nichts an ihm verloren,“ sagte er nach einer abermaligen Pause. „Wenn das im Stande wäre, mich zu beruhigen, so wäre mir geholfen. Er war ein nichtsnutziger Patron, der nichts that, als auf anderer Leute Kosten zu leben. Erdmuthens Vater hatte ihm schon vor unserer Verheirathung mehrmals geholfen; danach mußte er ihn aber wohl sehr energisch abgewiesen haben, denn so lange der alte Herr lebte, hielt Kurt sich von uns fern. Nachher aber suchte er uns um so häufiger auf; er war der Jugendgespieler meiner Frau, und diese hatte ihm um der zusammen verlebten Kindheit Willen ein gutmüthiges Interesse bewahrt; so schien es mir wenigstens.“

„Mir war der Bursche von vornherein widerwärtig,“ fuhr Franz in seiner Rede fort, „und ich hätte ihn am liebsten ganz aus dem Hause gewiesen, aber das konnte ich nicht, meiner Frau wegen. Das wenige mußte ich ihr doch gönnen. Ich habe geheiratet, wie so viele es thun; mein Onkel fand, ich brauchte eine Frau, und daß ich Geld brauchte, fanden wir beide, und so sah ich nicht ein, warum es nicht diese so gut werden sollte wie eine andere. Der Onkel lobte sie mir als ein gutherziges, verständiges Mädchen; er hat, bei Gott! nicht zu viel gesagt; und

ich dachte dasselbe, was man immer und immer wieder über Vernunftstehen spricht. Es ging ja auch ganz gut, aber so närrisch war ich doch nicht, daß ich mir einbildete, ich machte meine Frau glücklich. Dabei, weil sie wirklich besser hierher paßte, als anderswohin, ging ich oft mit ihr hierher nach Wolfshagen, und der Better folgte uns meistens. Es dauerte nicht lange, so kam er mir auch mit Geldangelegenheiten, und ich half ihm, natürlich mit Erdmuthens Wissen und Einwilligung. „Wie du willst,“ sagte sie hier wie immer; sie war zum Verzweifeln süßsam. Als er aber wieder und wieder mit ähnlichen Anliegen kam, setzte sie hinzu: „Der Vater würde es nicht thun, glaube ich.“

Auf diesen Wink hin wies ich den Better ab. Er machte ein süßlaues Gesicht, sagte aber nicht viel und verschwand, ließ auch lange nichts von sich hören. Mir war es recht, denn was ich von Anderen über ihn vernahm, machte mir gar keine Lust, ihm wieder einmal zu begegnen.

Da komme ich eines Abends — es war wie gestern, trübe und gewitterschwül — durch den Wald geschlendert; ich hatte meine Flinte mitgenommen, aber nichts geschossen. Wie ich den Weg zum See entlang gehe, kommt mir Better Kurt entgegen. Er sah entsetzlich heruntergekommen aus, fast verwildert. Er kam, wie er sagte, direkt von der Poststation herüber und war noch nicht im Hause gewesen; und dann kam die alte Geschichte; er war ganz abgebrannt, wie er sagte, und brauchte Geld.

„Ich habe Dir schon einmal gesagt,“ unterbrach ich ihn, „von mir bekommst Du keines mehr!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Der neueste Kistenreisende. Dem Londoner „Daily Telegraph“ wird aus New-York, 3. Dezember, folgendes telegraphisch gemeldet: „Als vom Hamburger Dampfer „Palatia“ Salzlake ausgeladen wurden, ertönten aus einer Kiste die jammernden, höhnenden Worte: „Wasser, Wasser“. Ein aus Pest gebürtiger Maler Johann Bed hatte sich in die Kiste eingeschlossen, um nach Amerika zu kommen; 16 Tage war er eingeschlossen gewesen und in den letzten Tagen war er ohne Nahrung. Er ist nun im Hospital. Die Kiste war 6 Fuß lang, 3 Fuß hoch und 4 Fuß breit; ihr angeblicher Inhalt war ein Modell. In deutscher Sprache stand darauf: „Diese Seite oben, Vorsicht.“ In der Kiste war ein mit alter Wäsche gefüllter lederner Handkoffer, der als Kesselfuß gedient hatte. Der Boden der Kiste war vier Zoll hoch mit Bergschiefer und dies diente als Bett. Ein dieser langer Leberzieher diente als Decke. Zwei Duzend Sodawasserflaschen mit Kaffee waren an den Seiten angebracht. Was Bed sonst für Nahrung bei sich hatte, weiß man nicht. Er scheint mehrere Tage gefastet zu haben. In der Kiste waren auch ein Regenschirm, ein Cylinderhut, einige Bücher, Papier, Couverts und ein Paket Briefe von seiner Braut. Bed hatte keine Kiste als Expressfracht verschicken lassen. Dieses mußte deshalb ziemlich in der oberen Schicht der Ladung gehalten und dann gleich zuerst mit ausgeladen werden. Bed hatte Freunde in seinem Vertrauen, denn ein Expresswagen fuhr zweimal am Pier vor und verlangte Kiste „T B 71“. Ein gut gekleideter Mann erkundigte sich auch danach. Die „Palatia“ hatte eine ungewöhnlich lange Fahrt. Man nimmt an, daß Bed's Nahrung vor einigen Tagen ausging und sein Verstand darunter litt. Einige Flaschen enthielten noch Kaffee. Warum Bed diese merkwürdige Reise machte, weiß man nicht, er muß für Nahrung und Fracht 12 Dollar ausgegeben haben und für 25 Dollar hätte er ein Zwischendes-Billet haben können. Bed hatte nur drei Mark Geld bei sich und würde deshalb von der Einwanderer-Behörde zurückgeschickt werden. Da aber ein reicher Amerikaner Bürgschaft für ihn gestellt hat, darf er bleiben.

Sämmtliche Fahrarten, die einfachen und Rückfahrarten, Nachschickarten, Plagarten, Blankarten und Fahrscheine werden für die Folge von allen deutschen Eisenbahnverwaltungen nach einheitlichem Muster hergestellt werden. Besonders zu beachten ist dabei, daß alle Fahrtausweise, die künftig die senkrechte rote Linie zeigen, zu allen Zügen gültig sind. Eine Ausnahme hiervon machen nur die Rückfahrarten, welche bei Gewährung von Fahrpreis-Ermäßigungen für Gesellschaftsfahrten und akademische Ausflüge unter Ausschluß von Schnellzugbenutzung ausgegeben werden.

Qualifikation Kaufmann: „Haben Sie denn Kenntnisse in der Porzellanbranche?“ — Bewerber: „Gewiß!“ — Kaufmann: „Was würden Sie zum Beispiel thun, wenn Sie ein werthvolles Stück zerbrechen?“ — Bewerber: „Ich würde es wieder zusammensetzen und an einen Platz stellen, wo es ein Kunde herunterreißen muß.“ — Kaufmann: „Es ist gut, Sie sind engagirt!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 1. bis mit 7. Dezember 1901. Geburtsfälle: 391 und 392) Dem Eisenhüttenarbeiter August Max Köhner hier Zwillingssöhne. 393) Dem Büchsenverpacher Carl Ernst Wein-

hold hier 1 S. 394) Dem Eisenhüttenarbeiter Hermann Hohmann in Schönheidehammer 1 Z. 395) Dem Hülfsweichensteller Ernst Bruno Lämmel in Schönheidehammer, Ortsteil Wilschhaus, 1 S. 396) Dem Eisenhüttenarbeiter Carl Robert Schönberr hier 1 Z. 397) Der unversch. Knäpferin Minna Franziska Süß in Schönheidehammer 1 Z. Aufgebote: a) hierige: 73) Der Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Paul Kröblich hier mit der Büchsenmacherin Anna Ranny Reinhold hier. 74) Der Maurer Franz Hugo Leifner in Neuhöhe mit der Büchsenmacherin Ida Lent daselbst. 75) Der Zimmermann Carl Emil Dreßel hier mit der Büchsenmacherin Rosa Auguste Baumann hier. 76) Der Büchsenfabrikarbeiter Karl Robert Ditsch hier, ein Wittwer, mit der Wittve Witt hier. b) auswärtige: Sacat. (Eheschließungen: Sacat. Sterbefälle: 209) Anna Marie, T. des Geschäftsführers Emil Eduard Weidhorn hier, 1 J. 210) Kurt, S. des Handarbeiters Friedrich Albin Martin in Neuhöhe, 14 T. 211) Die Eisenhüttenarbeiterstochter Anna Marie Köhner geb. Köhler hier, 31 J. 212) Erich Karl, S. des Kaufmanns Karl Friedrich Heinrich Schmidt hier, 5 M. 213) Kurt, S. des Büchsenfabrikarbeiters Ernst Emil Männel in Neuhöhe, 16 T. 214) Anna Dora, T. der unversch. Büchsenfabrikarbeiterin Anna Marie Schwalbe hier, 4 M. 215) Martha Elise, T. des Fabrikwärters Ernst Alfred Seidel hier, 3 Monate.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

Wien, 8. Dezember. Der österreichisch-russische Handelsverein wählte heute in der Angelegenheit der Erneuerung des Handelsvertrags mit Rußland einen Ausschuß, welcher die Wünsche der Industrie feststellen und eine der Regierung zu unterbreitende Denkschrift ausarbeiten soll. Im Laufe der Berathung theilte der Vorsitzende unter lebhaftem Beifall der Versammlung mit, daß sowohl Ministerpräsident v. Körber wie der Handelsminister Frhr. v. Call dem Verein ihre Mitbülfe zugesichert und erklärt haben, eine Erweiterung der Ausfuhr nach Rußland und den Balkanstaaten liege ihnen außerordentlich am Herzen. Auch der russische Votschafter Graf Kapnist habe einer Abordnung versichert, er werde mit seiner ganzen Kraft für eine bessere Gestaltung der Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Oesterreich wirken. Der Verein betraute sodann den Vorstand mit den vorbereitenden Schritten zur Schaffung einer österreichischen Abtheilung auf der in Moskau im Jahre 1903 abzuhaltenden internationalen Ausstellung.

Witau, 8. Dezember. Eine Feuersbrunst zerstörte das 50 Werst von hier gelegene prächtige Schloß des Staatssekretärs Grafen Pahlen.

Christiania, 9. Dezbr. Im Nationaltheater wurde gestern Abend zu Ehren der hier weilenden deutschen Marineoffiziere und Unteroffiziere eine Festvorstellung veranstaltet. Zu Beginn derselben wurde die „Wacht am Rhein“ und die norwegische Nationalhymne gespielt. Sodann ging ein Festspiel vor sich. Die deutsche Gesellschaft veranstaltete Abends ein Festmahl, an welchem Prinz Heinrich von Preußen, der deutsche Gesandte v. Ledden und eine größere Anzahl Offiziere des deutschen Geschwaders theilnahmen. v. Ledden toastete auf König Oskar und Kaiser Wilhelm, der Vorsitzende der deutschen Gesellschaft auf den Prinzen Heinrich, der mit einem Hoch auf die deutsche Kolonie dankte. Weitere Trinksprüche wurden auf die norwegische und die deutsche Marine ausgebracht und an Kaiser Wilhelm ein Huldigungstelegramm abgesandt.

Madrid, 9. Dezember. Man glaubt, daß die von der Kammer zur Prüfung der Vorlage, betreffend die Zahlung der Zollabgaben in Gold eingelegte Commission die Zollbehörden ermächtigen wird, für sämtliche Einfuhr-Artikel die Zahlung der Zölle in Gold zu verlangen.

Bombay, 8. Dezember. (Meldung des „Reuterischen Bureaus“.) Der britische Kreuzer „Fox“ geht morgen nach Koweit. Das Kanonenboot „Bliss“ folgt am Donnerstag zu demselben Zweck nach. Man nimmt an, daß in Koweit neue Unruhen bevorstehen.

Nachtrag.

Eibenstock, 9. Dezember. Bei der heute abgehaltenen Stadtverordnetenwahl haben von 634 stimmberechtigten Bürgern 451 von ihrem Wahlrechte Gebrauch gemacht. Als gewählt gingen hervor:

Herr Kaufmann Gustav Emil Tittel	mit 335 Stimmen
„ Herrmann Wagner	„ 299
„ Gärtnerbesitzer Bernh. Frigische	„ 298
„ Kaufmann Paul Fedel	„ 264
„ Richard Hertel	„ 217
„ Stadtmaschinenbes. Herm. Auerwald	„ 191
„ Kaufmann Hermann Müller	„ 186
„ Brettmühlbes. Max Zeuner	„ 181

Die nächstmeisten Stimmen erzielten: Herr Herm. Stöjel 172, Herr Bernhard Lejher 161, Herr Emil Bahlig 158, Herr Paul Robert Müller 138, Herr Otto Unger 127, Herr Paul Reinelt 120, Herr Richard Medel 99, Herr Ernst Runt 96, Herr Hermann Lorenz 82.

Die übrigen Stimmen waren zerplittert.

**Reichhaltiges Lager
feinster Parfümerien
und Toilette-Seifen.
H. Lohmann,
Drogenhandlung, Eibenstock.**

**Bahnatelier v. Heinr. Scholz
am Neumarkt.
Künstliche Bahne u. Gebisse, Plomben, Zahnziehen etc.
Geöffnet von 8 Uhr früh bis 6 Uhr Abends.**

Puppenperücken
von echtem Haar, sowie alle Reparaturen an Puppen werden schnell und billigt ausgeführt bei
P. Rossner, Friseur.

Veränderungshalber verkaufe sofort eine 3 fache %, Dietrich'sche Stilmaschine, sehr gut gehend, sowie 2 Stück 2 fache %, Voigt'sche Stilmaschinen. Alban Gänzel, Auerbach i. B., Bergstraße 3.

Hausfrauen
kaufen ihr **Wachstuch** für Tisch- und Fußbodenbelag am besten in der **Wachstuchhandlung** von **Paul Thum, Chemnitz,**
Chemnitzstrasse 2.

**Von höchster Wichtigkeit
für Augenranke!**
Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt u. **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. „Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

Eine gutgehende 3fach %, **Handmaschine** ist veränderungshalber sofort preiswerth zu verkaufen.
Aug. Leucht, Falkenstein i. B.,
Grund 237.

**Agent für Berlin,
seit vielen Jahren bestens
eingeführt, sucht
Firma. Adr. J. Z. 393 an Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Nabezu 1800 fallstüchtige Kranke
unserer **Stionsgemeinde** hoffen auch zu diesem Weihnachtsfeste auf eine kleine Festgabe, und mit ihnen fast eben so viele elende und meist verwaiste Kindlein, Geistesranke und Heimathlose aus allen Ländern der Erde! (Gerade der Arbeitslosen und Heimathlosen sind in diesem Jahre sehr viel mehr als sonst, und haben wir unser neues Asyl in Wietingmoor um mehr als das Doppelte vergrößern müssen, um diesen Unglücklichen Brot und Obdach gegen Arbeit gewähren zu können, bis bessere Zeiten kommen. Diese Noth drückt uns besonders schwer.) Es bittet darum alle alten und neuen Freunde eben so herzlich wie dringend, uns auch zu diesem Weihnachtsfest den Tisch für unsere etwa 4000 lieben Weihnachts-Gäste decken zu helfen; jede kleinste Gabe, auch in natura, wird mit Freuden angenommen.
Betsel & Bielefeld, Weihnachten 1901.

Geübte Ausschneider
für dauernde gut lohnende Beschäftigung suchen
Dörffel & Hertel.
Frachtbriefe empfiehlt E. Hannebohn.

Verloren wurde auf Straße Wolfgrün-Eibenstock ein **Stod u. goldener Kiemer.** Gegen Belohnung abzugeben bei **Gemüsehändler Kehler.**
Oesterreichische Kronen 50, 100, 200.

